



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Jens Soentgen**

Das »argumentum ad ignorantiam« als Schlüssel zu den Risikodiskursen über Grüne Gentechnik und Mobilfunk

■ **Florian Elliker**

Nationale Identität und Staatsbürgerschaft.
Diskursive Identifikationen am Beispiel der schweizerischen Volksinitiative »für demokratische Einbürgerungen«

■ **Jules Duchastel / Danielle Laberge**

Beyond the quantitative and qualitative cleavage:
Confluence of research operations in discourse analysis

■ **Constanze Spieß**

Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und Perspektiven der Diskurslinguistik

Inhaltsverzeichnis

Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider
Editorial 114

Themenbeiträge

Jens Soentgen
Das »argumentum ad ignorantiam« als Schlüssel zu den
Risikodiskursen über Grüne Gentechnik und Mobilfunk 117

Florian Elliker
Nationale Identität und Staatsbürgerschaft.
Diskursive Identifikationen am Beispiel der schweizerischen
Volksinitiative »für demokratische Einbürgerungen« 142

Jules Duchastel / Danielle Laberge
Beyond the quantitative and qualitative cleavage:
Confluence of research operations in discourse analysis 166

Constanze Spieß
Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und
Perspektiven der Diskurslinguistik 184

Rezension

Sebastian Friedrich
Matthias Kaufmann: Kein Recht auf Faulheit.
Das Bild von Erwerbslosen in der Debatte um die Hartz-Reformen. 204

Bericht zur internationalen Tagung

Janine Luth
»Risikodiskurse, Diskursrisiken: Europäische Perspektiven
auf den sprachlichen Umgang mit Technikrisiken«
vom 9. bis 11. September 2013 in Heidelberg 209

Reiner Keller, Rolf Parr
Publikationsreihen zur Diskursforschung im Überblick (Teil 1) 215

Obituary/Nachruf, Univ.-Prof. Dr. Herbert Gottweis 221

Bericht zur internationalen Tagung

»Risikodiskurse, Diskursrisiken: Europäische Perspektiven auf den sprachlichen Umgang mit Technikrisiken« vom 9. bis 11. September 2013 in Heidelberg

Das Forschungsnetzwerk »Sprache und Wissen« hat sich zum Ziel gesetzt, in verschiedenen gesellschaftlich relevanten Wissensdomänen die Versprachlichung fachspezifischer Gegenstände und Sachverhalte zu untersuchen. SprachwissenschaftlerInnen und FachexpertInnen des Forschungsnetzwerks treffen sich seit nunmehr zehn Jahren regelmäßig in Heidelberg, um gemeinsam fachliches Wissen aus sprachlicher Sicht zu analysieren.¹ Die Netzwerktagung »Risikodiskurse, Diskursrisiken: Europäische Perspektiven auf den sprachlichen Umgang mit Technikrisiken« vom 9. bis 11. September 2013 wurde vor diesem Hintergrund in Kooperation mit dem Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) sowie dem Europäischen Zentrum für Sprachwissenschaften (EZS) durchgeführt.² Die Veranstalter Ekkehard Felder, Armin Grunwald und Marcus Müller brachten dazu europäische Geistes- und Sozialwissenschaftler aus der akademisch-disziplinären Forschung und der problemorientierten-interdisziplinären Technikfolgenabschätzung zusammen, die aus ihren je unterschiedlichen Perspektiven sprachliche Risikodiskurse untersuchten. Im Zentrum der Tagung stand die vergleichende Analyse europäischer Risikodiskurse sowie eine methodische Bestimmung und Neuorientierung der Risikoforschung, zum Beispiel in der Zusammenarbeit zwischen LinguistInnen und SoziologInnen. Ausgangspunkt sind dabei naturwissenschaftlich-technische Entwicklungen, die mitunter als ein existenzielles Menschheitsrisiko erfahren werden. Die Bedeutung eines sozialkonstruktivistisch geprägten Risikobegriffs in der internationalen Forschung ist dadurch erklärbar,

dass die Rahmenbedingungen im Bereich der Natur-, Lebens- und Geowissenschaften immer stärker in gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen Meinungsbildungsdiskursen gesetzt werden. Wesentliche Determinanten dieses Meinungsbildungsprozesses systematisch in verschiedenen Disziplinen zu beleuchten, war ein Ziel der Tagung.

Der Technikphilosoph *Armin Grunwald* (Berlin) eröffnete die Tagung mit dem einführenden Vortrag »Assessment of debates as a task for technology assessment« zu den Herausforderungen der Technikfolgenabschätzung. Es wurde deutlich, dass auch sachorientierte Risikoabschätzungen in Technikdiskursen nie losgelöst von den – sprachlich formierten – gesellschaftlichen Vorstellungen über Sinn und Zweck neuer Technologien erfolgen können. Insofern ist nach Grunwald die Sprachanalyse technologischer Diskurse eine wichtige Säule der Technikfolgenabschätzung. Dabei zeigte er, wie elementar Zukunftsprognosen für Entscheidungsvorgänge in der modernen Gesellschaft sind. Grunwald brachte den Terminus des »Vision Assessment« ein, welcher nur schwer übersetzbar ist. Er führte mit dem Begriff, der seine Vorgänger im »Leitbild Assessment« und im »Metaphor Assessment« hat, vor Augen, dass häufig kein gesichertes Wissen über Konsequenzen von technischen Neuerungen zur Verfügung steht und somit die Debatten um die Themen in den Vordergrund rücken. Gerade dieser Terminus wurde in der anschließenden Diskussion aufgegriffen und hinterfragt.

In der Folge wurden Grundlagen der sprachlichen Konstitution und gesellschaftlichen Formierung von Wissen und Nichtwissen über Technologien aus der Perspektive der Wissenssoziologie und der Diskurslinguistik dargestellt und in Beziehung gesetzt. Einen übergreifenden Charakter hatte dabei der Vortrag des Soziologen *Reiner Keller* (Augsburg), »Die gesellschaftliche Dimension von Wissen in der Diskursanalyse«, der ausgehend von einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) zur Analyse von gesellschaftlichen Wissensverhältnissen und Wissenspolitiken eine »neue Grammatik der Verantwortlichkeit« beobachtet. Als Mechanismen in Risikodiskursen hob

1 Zum Forschungsnetzwerk »Sprache und Wissen« siehe www.suw.uni-hd.de.

2 Die Tagung wurde finanziell gefördert von der DFG.

Keller dabei vor allem die Rolle kultureller Kontexte und riskanter Ereignisse sowie von institutionellen Strukturierungen der Öffentlichkeit und Politik hervor. Keller bezog in die Grammatik der Verantwortlichkeit auch die Grenzen und Unschärfen des wissenschaftlichen Wissens ein, was im Vortrag von *Andreas Lösch* (Karlsruhe) erneut aufgenommen wurde, da dieser zunächst postulierte, dass komplexe neue Technologien häufig Nichtwissensphänomene darstellen würden. Er stellte in seinem Vortrag »Die diskursive Herstellung von Risiken in öffentlichen Diskursen zu Nichtwissen« die Frage, wie sich verantwortbar mit neuen Technologien umgehen ließe, wenn eine traditionelle Risikokalkulation und Risikozusialisierung unmöglich sei. Der Vortragende gab als eine mögliche Antwort an, Nichtwissen als Risiko zu kommunizieren, was er am Beispiel der Nanotechnologie als in diesem Sinne idealtypisches Nichtwissensphänomen ausführte. In der Gesamtschau sieht er öffentliche Diskurse als Orte der Technikfolgenabschätzung an, weshalb die Entwicklung von geeigneten Analysemethoden zentral sei. Dies bestätigt die von Grunwald zu Beginn gegebene Einschätzung, dass die Sprachanalyse eine wichtige Säule der Technikfolgenabschätzung darstellt.

Weniger mit einem diskursiven Risikoereignis, sondern vielmehr mit Risiken im Diskurs beschäftigten sich *Nina Janich* und *Nina Kalwa* (Darmstadt) in ihrem Vortrag. Sie gingen dabei der Ausgangshypothese nach, ob Nichtwissen ein Diskursrisiko darstellen würde und ob schon die Zuschreibung von Nichtwissen als ein Diskursrisiko angesehen werden müsste. Ganz allgemein fassten sie ein Diskursrisiko als »die Gefahr eines Scheiterns von Akteuren im Diskurs«. Die Sprecherinnen explizierten ihr Konzept von Nichtwissen als Diskursrisiko anhand von interner und externer Wissenschaftskommunikation. Als methodische Zugänge wurden die Pragma-Stilistik, die Textlinguistik und die Diskurslinguistik herangezogen. Im Ergebnis hielten sie unter anderem fest, dass Nichtwissen und Diskursrisiko konstitutiv zum wissenschaftlichen Diskurs gehören, denn sie sind Forschungsmotiv und Legitimation. Jedoch muss Nichtwissen nicht zwangsläufig zu einem Diskursrisiko werden, sondern dies steht in Abhängigkeit zu Diskurs, Domäne und Kontext. *Kersten Sven Roth* und *Jürgen Spitzmüller* (Zürich) untersuchten Nichtwissen als

Problem der massenmedialen Wissens(schafts)vermittlung, wobei sie (angelehnt an Wehling 2006 und ähnlich wie Janich/Kalwa) davon ausgehen, dass Wissen immer auch ein »nicht-gewusstes Nichtwissen« oder ein »gewusstes Nichtwissen«, im Sinne eines »(noch) nicht genau wissen« oder »nicht wissen können«, produziere. Diese »Ignorance-Claims« (Nichtwissens-Behauptungen) seien selbst Resultate von Aushandlungen. Probleme, die beim Wissenstransfer oder in der Wissenschaftsvermittlung auftreten können, erläuterten die Sprecher in ihrem eigenen Feld, der Sprachwissenschaft, wobei sie auf öffentliche und linguistische Sprachkritik Bezug nahmen.

Die sprachliche Konstitution von Wissen blieb auch in den weiteren diskurslinguistisch orientierten Vorträgen zentral. *Martin Wengeler* (Düsseldorf) sprach in seinem Vortrag »*Die Angst vor dem Absturz kehrt zurück*«. Zur Konstruktion von Gefahren und Risiken als Bestandteil wirtschaftspolitischer Krisendiskurse: *Cui bono?*« über sprachliche Konstruktionen sozialer und wirtschaftlicher Krisen im öffentlich-politischen Alltagsdiskurs. Dabei vertrat er die Grundannahme, dass abstrakte Gegenstände wie »Krisen« vor allem in ihrer sprachlichen Vermittlung durch Massenmedien zum Gegenstand menschlicher Erfahrung werden. So fragte Wengeler, wie in einer Gesellschaft »Wissen« darüber geschaffen werde, ob und wann sich Staaten in der Krise befinden würden. Da, so Wengeler, »Krisen« an Sprache und Kommunikationsprozesse gekoppelte epistemische Größen seien, lassen sie sich linguistisch interpretieren. In einem von ihm und Alexander Ziem geleiteten DFG-Forschungsprojekt wurden dazu rund 10 000 Presstexte mit korpuslinguistischen, frameanalytischen, konstruktionsgrammatischen und lexikometrischen Methoden ausgewertet. Daneben werden zur Betrachtung von Argumentationsmustern Topos-Analysen durchgeführt, wobei vor allem der »Topos der düsteren Zukunft« hervorsticht, der in allen untersuchten Phasen als zentrales Muster auftritt.

Den Ausgangspunkt im Beitrag von *Ekkehard Felder* und *Katharina Jacob* (Heidelberg) bildete die sprachlich-kommunikative Gebundenheit von (kollektiven) Entscheidungsprozessen, die bei Risikodiskursen ein besonderes Gewicht erhalten. Sie unterschieden zunächst zwischen individualisierten Wissensbeständen

aus intersubjektiv unstrittig vorgegebenem (Daten) und aus durch Deutung gewonnenen Gemachtem (Fakten). Diese Fakten sind dann unmittelbar an Diskursakteure gebunden und existieren nicht aus sich heraus. Zur Erfassung von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen schlägt Felder die pragma-semiotische Textarbeit mit drei grundlegenden Sprachhandlungstypen (Sachverhaltskonstitution, Sachverhaltsverknüpfung und Sachverhaltsbewertung) vor. Diese Typologie wird von Jacob für eine »Heuristik des Entscheidens« modifiziert und ergänzt. Jacob ging in dem Vortrag schließlich näher darauf ein, dass zwischen dem Entscheiden als Prozess und der Entscheidung als Resultat unterschieden werden sollte, was sie am politischen Diskurs um erneuerbare Energien näher erläuterte. *Andreas Gardt* und *Paul Reszke* (Kassel) griffen in ihrem Vortrag zunächst die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit auf. Den sprachtheoretischen Überlegungen von Gardt folgte die Analyse Reszkes zur medialen Verarbeitung von Amokläufen. Dabei stellte er die Frage in den Mittelpunkt, ob der Diskurs über Schulumokläufe Bericht, Verarbeitung oder Auslöser sei. Dazu verglich er die Berichterstattung über Amokläufe von sogenannten Qualitätszeitungen oder seriösen Zeitungen wie der *Süddeutschen Zeitung* mit denen der Boulevardzeitungen wie der *BILD-Zeitung*. Daneben wurden in die Analyse auch politische Reden, etwa des damaligen Bundespräsidenten Köhler, sowie wissenschaftliche Studien zu Amokläufen einbezogen, um verschiedene Diskurs-Ebenen (Textsortenunterschiede, Status des Textproduzenten, relevantes Ereignis) herauszuarbeiten.

In empirischen Analysebeiträgen wurden Risikodiskurse aus verschiedenen europäischen Ländern zu den Themen »Atomtechnologie«, »Klimawandel«, »Grüne Gentechnologie«, »Synthetische Biologie«, »Nanotechnologie« und »Fracking« untersucht, wobei sich stets gezeigt hat, dass europäische Technologiediskurse stark von nationalkulturellen Eigenheiten geprägt sind, die in den jeweiligen Kulturen der Medienberichterstattung tradiert sind. *Marcus Müller* (Heidelberg) und *Friedemann Vogel* (Freiburg) stellten eine Studie zu Ausprägungen des Risikobegriffs in europäischen Technologiediskursen vor, welche das korpuslinguistische Monitoring von Risi-

kodiskursen verdeutlichen konnte. An drei Korpora zum englischen, deutschen und italienischen Mediendiskurs wurde das jeweilige Konzept von »Risikotechnologie« herausgearbeitet. In visualisierten Netzwerken, die durch eine multiple vergleichende Kookkurrenzanalysen hergestellt wurden, konnten sie semantische Bezüge der lexikalischen Begriffsindikatoren für die thematischen Kontexte »Pflanzenbiotechnologie«, »Nanotechnologie« und »Nukleartechnologie« herausarbeiten. Auf dieser Basis wurde der Begriff »Risiko« in einem induktiv erstellten Framemodell – jeweils aufgeschlüsselt nach nationalen Diskursen und Technologie – dargestellt und vergleichend quantifiziert. *Brigitte Nerlich* (Nottingham) machte zu Beginn ihres Vortrags »Coming to terms with climate change through metaphors« deutlich, dass es sich beim Klimawandel um ein wissenschaftliches, politisches und ethisches Problem handelt, jedoch auch die sprachlichen Unwägbarkeiten zu beachten sind, da Metaphern in der sprachlichen Fassung von Lebenswirklichkeit wichtige Orientierungshilfen darstellen. Das Framing eines Sachproblems in Form von Metaphern kann bereits eine bestimmte Richtung der Problem-Lösung vorgeben. Die Variationen der Metaphern zeigen dabei auch die Veränderungen in der Welt an, wie Nerlich anhand von Metaphern zum Komplex »Klimawandel« (»greenhouse effect« und »carbon footprint«) zeigen konnte.

Der Beitrag »The media coverage of risk technologies in Denmark« von *Mikkel Fugl Eskjær* und *Mette Marie Roslyng* (Aalborg/Kopenhagen) hatte zum Ziel, Risikodiskurse in der Medienberichterstattung zu identifizieren und zu beschreiben. Dabei verschränkten sie quantitative und qualitative Methoden. In ihrem Korpus untersuchten sie einen Zeitraum von vier Monaten mit besonderem Blick auf vier Themen in dänischen Tageszeitungen, Fernseh- und Radio-Nachrichtensendungen. Zur Erklärung der äußerst heterogenen Medienberichterstattung verwiesen sie auf die Theorie der Risikogesellschaft (Ulrich Beck) sowie – worauf mehrfach auf der Tagung hingewiesen wurde – auf das Eindringen von medialer Aktivität in alle Lebensbereiche. Diese Mediatisierung ersetzt vielfach andere Formen der sozialen Interaktion.

Darüber hinaus wurden Risikoformierungen in verschiedenen kommunikativen Konfiguratio-

nen vorgestellt, wobei die Frage nach dem Einfluss der jeweiligen medienspezifischen Zeichenbildungsprozesse im Vordergrund stand, zum Beispiel live im Fernsehen übertragene Schlichtungsgespräche, im Vergleich der englischen Presse mit literarischen Texten oder in multimodalen und räumlich-architektonischen Zeichen-displays. Der analytische Blick wurde ergänzt durch Berichte über partizipative Verfahren und Modelle der gesellschaftlichen Erarbeitung, Diskussionen und Streuung von Wissen. Hier wurden auch die praktischen Anwendungsperspektiven eines diskursanalytischen ausgerichteten ›Risk Assessment‹ deutlich.

Ingo H. Warnke und Linda Kleber (Bremen) wählten zur Demonstration eines diskursgrammatischen Zugangs zu Risikodiskursen die Schlichtungsgespräche zu ›Stuttgart 21‹. Die Schlichtungsprotokolle bildeten das Untersuchungskorpus ihrer Studie. Dabei fragten sie in ihrem Vortrag »Gefahren höflich minimieren: Zu epistemischen Konzessionen als Risikovermeidungsstrategie in urbanen Konfliktszenarien« nach der Konzessivität und Relevanz bei Risikogesprächen. Konzessivkonstruktionen und ihr funktionalgrammatischer Status wurden dabei als Form der Aussagenverknüpfung in den Mittelpunkt gestellt. Warnke und Kleber konnten anhand von Beispielen verdeutlichen, dass konzessive Verknüpfungen als Strategie dienen können, das individuelle und intra-individuelle »face« in Debatten zu wahren und so Gesprächsrisiken sozial angemessen auffangen zu können. Axel Goodbody (Bath) skizzierte, welche Stellung Klimawandel-Narrative in der Literatur einnehmen und ob sie in der öffentlichen Debatte gespiegelt werden. Dabei ging er zunächst der Frage nach, in welcher Hinsicht überhaupt von einem »literarischen Risiko-Diskurs« gesprochen werden könnte. Dies untermauerte er anhand einer Vielzahl von literarischen Texten, die sich mit der Klimaerwärmung oder -veränderung auseinandersetzen. Eindrücklich daran ist, dass Goodbody auch einen Vergleich zwischen englischer, amerikanischer und deutscher Literatur zog, um daran ein spezifisches »cultural framing« festzustellen und aufzuzeigen. Eine ergänzende Sichtweise auf Risikodiskurse brachte Stephan Habscheid (Siegen) mit der überzeugenden Idee der Geosemiotik ein. Er knüpfte zunächst an vorherige Vorträge an, in denen »Risiken« ebenfalls

von unkalkulierbaren »Gefahren« unterschieden wurden (nach Egner/Pott 2010, oder in Anlehnung an Luhmann 1991). Gemäß Habscheid können Menschen »Risiko« und »Sicherheit« nicht unmittelbar begreifen, sondern wir erleben sie vermittelt über Kommunikationsprozesse und Informationsverarbeitungen. Die »Verräumlichung« von Risiko und Sicherheit explizierte er an dem Beispiel der Diskussion um den Einsatz von »Body-Scannern« an Flughäfen. Josef Klein (Koblenz-Landau) filterte in seiner Untersuchung »Risiko und Resonanz. Welche sprachlichen Charakteristika begünstigen Beifall und Zitat – und damit die Diskursdynamik?« Politiker-Reden auf saliente Sätze in Risiko-Debatten in ihrer Resonanz beim Publikum, in den Medien und im Diskurs. Er rückte damit den Satz in den Mittelpunkt einer diskurslinguistischen Untersuchung. Unter salienten Sätzen fasste er solche Sätze, die in der Kommunikation eine herausragende Rolle spielen und sich so im kollektiven Wissen oder sogar langfristig im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft verankern. Sie sind damit Kristallisationspunkte kollektiven (politischen) Wissens. Dafür müssen diese Sätze den geschlossenen Raum verlassen und vermittelt über die Medien von einem größeren Publikum wahrgenommen werden. Dies zeigte er prägnant an dem Satz »Scheitert der Euro, dann scheidet Europa« auf, der sich als Angela Merkels Credo in der Euro-Krise in den Medien verbreitete.

Wolf-Andreas Liebert (Koblenz-Landau) wandte sich in seinem Vortrag »Teilen statt Vermitteln. Die Zukunft wissenschaftlichen Wissens« erneut der Relevanz des Nichtwissens im Kontext der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu. Gemäß Liebert werde in Krisenfällen insbesondere deutlich, dass die Wissenschaft nicht immer ein passgenaues Wissen zur Bewältigung zur Verfügung stellen kann. Gleichzeitig steigt in der post- oder spätmodernen Gesellschaft, der »Risikogesellschaft« (Beck 1986), die sich der Allgegenwart des Risikos bewusst ist, der Bedarf nach einer Robustheit des Wissens an. Dieses robuste Wissen inkludiert die Thematisierung von Nichtwissen, dessen Existenz vonseiten der politischen Administration, aber auch von der Wissenschaft selbst häufig verschleiert wird. Hierbei sprach Liebert einen weiteren entscheidenden Faktor an, die Entwicklung zur Individualisierung. Durch eine Mentali-

tät der Selbstermächtigung und Selbstorganisation verschaffen sich BürgerInnen ihr Wissen vermehrt selbst, zum Beispiel im Internet, begünstigt durch die mediale Durchdringung der gesamten Lebenswelt (nach Krotz 2001, 2007). Dieser Entwicklung könnte mit einer Systematisierung des Wissens begegnet werden. Für den Transfer von Wissen zwischen ›Laien‹ und Experten stellte er ein in die Zukunft weisendes Projekt vor: Angelehnt an verschiedene Plattformen für enzyklopädische Wissensformate, wie »Wikipedia«, fragte er, wie sich eine solche Enzyklopädie der Wissenschaft finanzieren ließe, um der wissenschaftlichen Verantwortung, Wissen mit der Gesellschaft zu teilen, gerecht zu werden. *Mario Kaiser* (Basel) führte in seinem Vortrag »Risikodiskurse in den Medien und ihr Niederschlag in Assessmentregimen« Paul Virilios Begriff der »Chronopolitik« ein. Er versteht darunter eine politische Bewirtschaftung der Differenz von Gegenwart und Zukunft und sieht dabei zwei chronopolitische Idealtypen, die Prävention und die Präemption. Er zeigte zwei in seinen Augen idealtypische Formen von Chronopolitik anhand von Filmbeispielen, *Back to the Future* (Prävention) und *Terminator* (Präemption). Das erste Beispiel steht für die Normalisierung und Konservierung der Gegenwart, das zweite Beispiel für die Reformierung oder Revolutionierung der Gegenwart, deren Deutungen in der Diskussion umstritten waren. Dieses Modell übertrug er schließlich auf heutige Technologien, die eventuell Risiken bergen könnten. Der Gründer der Wissenschaftskommunikations-Plattform *Biofaction*, *Markus Schmidt* (Wien), setzt sich mit der synthetischen Biologie als einem neuen Bereich in den Lebenswissenschaften auseinander, deren Stellung im Wissenschaftsfeld noch unbeantwortet ist. Es stellt sich deshalb die Frage, welchem Frame die synthetische Biologie zukünftig zugeordnet wird, wo sie verordnet wird, was wiederum Rückwirkungen auf ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit hätte (als Frames denkbar wären »Nanotechnologie«, »Grüne Gentechnik« oder »Informationstechnologie«). Da es hierzu bisher wenig gesichertes Wissen gibt, hat *Biofaction* in einer Art wissenschaftlich-künstlerischem Experiment zur filmischen Umsetzung der Synthetischen Biologie aufgerufen. Diese Filme können, so Schmidt, neben ihrem künstlerischen Wert als ein Indikator für zukünftige Debatten genutzt werden sowie

Aufschluss über das Framing von Synthetischer Biologie geben; kurz: uns darüber Anhaltspunkte geben, wohin sich die Debatte um die Synthetische Biologie entwickeln könnte.

Die Tagung setzte sich zum Ziel, ForscherInnen aus dem Bereich der Technikfolgenabschätzung und der soziologischen Diskursforschung systematisch mit VertreterInnen der linguistischen Diskurs- und Medienanalyse ins Gespräch zu bringen. Die beteiligten Disziplinen teilten dabei die Ausgangsposition, dass Diskurse soziale Praktiken der Themenformierung sind, in denen sich die epistemischen und deontischen Zugriffsmöglichkeiten auf Sachverhalte konstituieren. Das größte Forschungsdesiderat hat sich in der Zusammenarbeit und Methodenverschränkung zwischen Soziologen und Linguisten gezeigt. Darin besteht auch der stärkste unmittelbare Impuls der Tagung. Die Tagung zeigte, dass die Forschung zur sprachlichen Konstituierung von Technikrisiken insbesondere durch eine gesteigerte Kooperation von Technik- und Wissenschaftssoziologie einerseits und Korpuslinguistik sowie Linguistischer Diskursanalyse andererseits eine Stärkung erhalten kann. Gerade die Verknüpfung von Diskursforschung und Hermeneutischer Wissenssoziologie in der WDA ist für die Zusammenarbeit mit SprachwissenschaftlerInnen fruchtbar. Methodisch hat sich darüber hinaus die Notwendigkeit gezeigt, qualitative und quantitative Analyseverfahren zu verschränken, was in mehreren Beiträgen zum Ausdruck kam. Über die Relevanz und Dringlichkeit von Untersuchungen zur sprachlichen Konstitutionen von Risiken bzw. Risikodiskursen bestand große Einigkeit; es müssen nun die geeigneten Methodenansätze gebündelt und geschaffen werden, wozu die Tagung einen ersten wichtigen Schritt unternommen hat.

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Egner, H./Pott, A. (2010): Geographische Risikoforschung. Zur Konstruktion verräumlichter Risiken und Sicherheiten. Stuttgart: Steiner.

Zeitschrift für Diskursforschung

☞ Empfehlen Sie Ihre Zeitschrift!

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden Abonnenten ein Buch aus dem aktuellen Juventa-Programm im Wert von € 22,-.

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** zum Jahresbezugspreis von € 49,- zzgl. Versandkosten ab _____ für mindestens ein Jahr

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** als Studentenabo zum Jahresbezugspreis von € 35,- zzgl. Versandkosten ab _____ für mindestens ein Jahr

Meine Anschrift:

X

Datum/Unterschrift

Ich bin AbonnentIn von **Zeitschrift für Diskursforschung** und habe den neuen Abonnenten geworben. Bitte senden Sie mir als Dankeschön folgendes Buch (bis € 22,-):

Meine Anschrift/Kunden-Nr.:

X

Datum/Unterschrift

Vertrauensgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei Beltz Medien-Service, Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt zur Fristwahrung.

www.juventa.de

BELTZ JUVENTA

Krotz, F. (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Krotz, F. (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS.

Luhmann, N. (1991): Soziologie des Risikos. Berlin und New York: de Gruyter.

Wehling, P. (2006): Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens. Konstanz: UVK.

Anschrift:

Janine Luth, M.A.
Europäisches Zentrum für
Sprachwissenschaften
Universität Heidelberg
Germanistisches Seminar
Hauptstraße 207-209
D-69117 Heidelberg
Janine.Luth@gs.uni-heidelberg.de